



**Predigt Mariä-Himmelfahrt
von Erzbischof Stephan Burger
am 15. August 2022 im Freiburger Münster**

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwester, liebe Brüder,

mit wenigen Sätzen umreißt die heute Lesung aus der Offenbarung des Johannes ein gewaltiges Geschehen. Die Frau, die am Himmel als das große Zeichen erscheint, ist die Mutter des Messias-Kindes. Und sie steht zugleich für das Volk Gottes. Die 12 Sterne erinnern an die 12 Stämme Israels, aber auch an das neue Volk Gottes, gegründet auf die 12 Apostel. Und diese Geburtswehen, die die Frau erleidet, sie lassen sich vor allem auf die Leiden dieses Gottesvolkes beziehen, denen sich das Volk im Laufe seiner Geschichte ausgesetzt sieht und mit denen es der Vollendung entgegenght.

Diese Leiden, wie begleiten sie doch die Menschheit durch die Geschichte und wem mag sich nicht das Gefühl aufdrängen, dass sie sich derzeit wieder einmal verstärken?

Weltpolitisch bestimmt immer noch der Krieg in der Ukraine die Debatte, bei allen anderen diplomatischen Spannungen und Verwicklungen, die sich derzeit daraus ergeben. Dieser Krieg beeinflusst unsere Energieversorgung und die Lebenshaltungskosten, die Inflation. Er beeinflusst die Versorgung der Welt mit Getreide, bedingt Hungersnöte und weiteres menschliches Leid weit weg vom eigentlichen Kriegsgeschehen. Dass alles mit allem verbunden ist, zeigt sich hier überdeutlich. Eine Lehrstunde, die uns schon das gesamte Pandemiegeschehen und die damit verbundene Leidenerfahrung und der Tod unzähliger Menschen vor Augen geführt hat.

Und neben diesem Leid, dem wir uns ausgeliefert sehen und dessen Entstehung wir im politischen Taktieren nachvollziehen können, gibt es noch das Leid, das durch Verantwortliche in Institutionen verursacht wird, innerkirchlich wie außerhalb von Kirche. Ja, es gibt dieses Leid, das uns um unseren Verstand bringen kann, gerade deshalb, weil wir Ursache und Wirkung nicht einordnen können, weil wir die Sinnhaftigkeit nicht einmal mehr erahnen. Ganz konkret denke ich an den Tod einer jungen Mutter in meinem Bekanntenkreis, die durch eine Krebserkrankung innerhalb kürzester Zeit von ihrem Mann und ihren sieben Kindern hinweggerissen wurde.

Wie einem Elfjährigen nun erklären, dass die Bezugsperson, die er doch am Dringendsten brauchen würde, nicht mehr zu ihm zurückkommt, zurückkommen kann?

Ja, das alles gehört zu den Leiden, zu den Geburtswehen, denen wir uns ausgesetzt sehen. Der Kampf mit dem Drachen, der das Leben ständig bedroht, wann wir er zu seinem Ende kommen? Dieser Kampf mit dem Bösen erscheint so übermächtig zu sein, dass keine Hoffnung mehr aufkeimen mag. Und doch setzt selbst in dieser ausweglosen Situation die Offenbarung des Johannes ein klares Hoffnungszeichen.

Die Frau, noch so bedrängt, schenkt uns einen Sohn, der Rettung und Sieg verschafft und sie selbst erhält einen Zufluchtsort in der Wüste. Wobei die Wüste jetzt nicht als lebensfeindlicher Ort verstanden werden darf, sondern als der Ort, der für den Drachen, für den Bösen unerreichbar ist; die Wüste als Ort der Gottesbegegnung, der alleinigen Verwiesenheit auf ihn. Da gibt es nur noch ihn, da bleibt nur noch er und nichts Anderes.

Und gerade dieser Gedanke ist es, den ja auch Maria im Magnificat aufgreift. Sie versteht sich als Frau, die ihre Größe und Bedeutung allein von Gott her versteht. Die ganz und gar auf ihn verwiesen ist. Sie definiert sich nicht über Amt und Würde, die andere ihr zubilligen, geschweige denn, dass sie danach verlangen würde. Nein, ihre Größe liegt darin, zum Willen Gottes Ja zu sagen. Ihre Bedeutung liegt einzig darin, den Messias, den Sohn Gottes in dieser Welt hineinzutragen mit allen damit verbundenen Konsequenzen, in all den Bedrängnissen der Zeit.

Ihre Seele selbst wird ja auch gewissermaßen von einem Schwert durchbohrt werden, so der greise Simeon ihr gegenüber. Die Umstände der Geburt, die Flucht, die Sorge um Jesus bei der Wallfahrt nach Jerusalem bis hin zum Kreuzweg und zum Tod Jesu am Kreuz zeigen überdeutlich auf, wie der Drache alles daransetzt, ihren Sohn zu verschlingen, das Erlösungswerk zu torpedieren; ein Krieg, der auf unterschiedlichste Weise schon seine Schlachtfelder suchte und bis heute findet.

Aber der Sieg allein wird nur von denen davongetragen, die den Willen Gottes bejahen. Der Schlüssel zur Gemeinschaft in Gott liegt nicht im „Non serviam“, nicht im „ich will nicht dienen“, von dem schon der Prophet Jeremia in Bezug auf das Volk Gottes spricht, das sich einst der Führung Gottes verweigerte und das sich auch im Wesen des Drachens zeigt, — der Schlüssel zur Gemeinschaft liegt allein im „Fiat“, im „mir geschehe“, so wie es Maria zum Ausdruck bringt.

Sich Gott anheimgeben, sich Gott anbefehlen, sich Gott anvertrauen in allen Widrigkeiten menschlichen Lebens und das selbst dann, wenn es mein Verstehen und Begreifen übersteigt, die Logik meines menschlichen Denkens und Handelns.

Mich hat es innerlich berührt, als der Elfjährige mich fragte, ob bzw. wann ich für seine Mutter eine hl. Messe feiern könne. Im Glauben erzogen, weiß er um ein tieferes Geheimnis, das ihm seine Eltern gelehrt haben und das ihn seiner Mutter näherbringt. Kann ihm in seiner jetzigen Situation mehr gegeben werden? Kann es mehr geben als diese Verbindung zwischen Himmel und Erde? Gibt es für uns mehr, die wir jetzt in dieser Feier in dieses Geheimnis des Glaubens eintauchen?

In dieser Feier begehen wir ja das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Jesu. In dieser Feier haben wir Anteil an seinem Lebensschicksal, so wie er Anteil an unserem hat. In dieser Feier nehmen wir sein göttliches Leben in uns auf und wir wissen uns mit all jenen auf besondere Weise verbunden, die uns im Glauben bereits vorausgegangen sind.

In dieser Feier Christus begegnen, heißt immer auch zugleich, jenen zu begegnen, die bei ihm in der himmlischen Anschauung zuhause sind, allen voran Maria, unsere himmlische Mutter, unter dem Kreuz uns allen zur Mutter gegeben, nicht, weil sie danach gestrebt oder verlangt hätte, nein, sie hat es ebenso an sich geschehen lassen. Sie hat diese Mutterrolle in Bereitschaft angenommen in dem Hinweis: Frau siehe dein Sohn, und hinsichtlich des Jüngers: Siehe deine Mutter.

Und Maria nimmt ihre mütterlichen Pflichten ernst, sich um uns zu kümmern, für uns einzutreten, unsere Sorgen und Nöte zu teilen, so wie Maria schon für Jesus ihre Mutterschaft in Treue erfüllt hat. Maria, unsere Fürsprecherin am Throne Gottes! An ihr durfte sich deshalb schon das erfüllen, was sich an uns allen erfüllen will, die Vollendung in der Gemeinschaft Gottes, die Vollendung in seiner Liebe.

Deswegen tun wir gut daran, auch unser Fiat zum Willen Gottes zum Ausdruck zu bringen, aus freier Hingabe an ihn, aus Liebe zu ihm, damit das geschehen kann, was Gott an uns und mit uns wirken möchte als unser Beitrag zu seinem Erlösungswerk. Auch an uns soll sich seine Schöpfung vollenden, soll sich seine Macht der Liebe erfüllen.

So wollen wir uns heute ganz bewusst wieder der Fürsorge Mariens anvertrauen, uns unter ihrem mütterlichen Schutz bergen lassen, in dem festen Glauben, dass sie als Himmelskönigin für unsere Geschieke einzutreten vermag, selbst dann, wenn wir mit allen irdischen Erklärungsversuchen und Interpretationen dieser Welt und der Macht des Bösen scheitern, selbst dann, wenn wir uns den vielfältigen Geburtswehen ausgeliefert sehen, von denen die Offenbarung des Johannes spricht. Vertrauen wir einfach den Verheißungen Christi, gemäß der Aussage Elisabeths: Selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.

In diesem Vertrauen wollen wir uns nun miteinander im Weihegebet der Gottesmutter anbefehlen.